

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 35 (1948)
Heft: 12

Artikel: Erziehung "schwieriger Fälle"
Autor: Strässle, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Stellungnahme für Galilei figurierte auch auf der Anklageschrift gegen den 86jährigen Ordensgründer. Gott ersparte dem Manne, der für die Seelen so viel gearbeitet und geopfert, wie die Päpste und Kardinäle seiner Zeit versäumt hatten, diese persönliche Tragik nicht. Äußere und innere Feinde erwirkten bei Papst Urban VIII. die Absetzung des Gründers und Ordensgenerals. Der Orden selbst wurde einige Jahre später sogar wieder zu einer Kongregation degradiert. Zwei Jahre später, am 25. August 1648, starb José de Calasanz, ungebrochen, denn Gott hatte ihn vor dem Tode noch die Auferstehung und Blütezeit seines Werkes schauen lassen. Sein heroisches Leben aber verherrlichte die Kirche im Jahre 1767 durch die Heiligsprechung. Sie feiert sein Fest am 27. August.

Die Länder, die Piaristen-Schulen besit-

zen, begehen den 300. Todestag dieses Heiligen mit Stolz und Dankbarkeit. Es ist nur billig, daß auch wir in der Schweiz des Mannes gedenken, der seine ganze Kraft und vor allem seinen unerhörten Mut für den Gedanken der »Volksbildung für alle« eingesetzt hat. In unseren modernen, geordneten und staatlich organisierten Verhältnissen brauchen wir nicht mehr die Kinder von der Schule nach Hause zu begleiten, abends die Schulzimmer zu fegen und Federn und Papiere zu schneiden, mit dem Sack auf dem Rücken für die Schüler Lebensmittel und Schulmaterial zu betteln, um am folgenden Tage Schule halten zu können; vor allem brauchen wir nicht mehr die Volksschule zu erfinden. Aber wir dürfen dafür sorgen, daß die Welt nicht vergißt, wer als erster dem »Pöbel« die Tore zur menschenwürdigen Bildung geöffnet hat.

Dr. A. Loepfe.

Erziehung »schwieriger Fälle« *

Im Hinblick auf die Erziehung unterscheiden wir ganz grob: die Schwachbegabten, die ruhig sind, diszipliniert, still, unauffällig, brav und ziemlich leicht zu beeinflussen; sodann jene eher bekannten wilden Schüler, die gern sich hervortun, den Frieden stören, leidwerken, unordentlich sind und widerspenstig, manchmal frech und giftig, lügenhaft und oft sogar diebisch, die Ungezogenen und Unangepaßten in jeder Beziehung, die Ungemeinschaftlichen oder gar Gemeinschaftsfeindlichen. Die erste Gruppe stellt erzieherisch kein so großes Problem, vor allem wenn der Lehrer gelernt hat, in ihr zuerst die hilfsbedürftigen jungen Menschen zu sehen, nicht die schwachen Schüler, wie wir zuletzt besprochen haben. Die andere Gruppe der Schwierigen ist eine Belastung, denn zum bildnerischen

Schwergewicht tritt auch noch die Sorge um das charakterliche Verhalten. Wir verstehen jeden Lehrer, wenn ihm manchmal der Faden der Geduld reißt. In der Regel bleibt es ja nicht dabei, daß der schwierige Schwache in sich schon mehr seelische Kräfte, Zeit und mehrfache Beachtung braucht, sondern daß er auch noch auf die Klasse jenen gefährlichen Einfluß ausübt, wie er besonders in der Herabsetzung der allgemeinen Ordnung und Sitte zum Vorschein kommt. Jeder Praktiker kennt die Suggestivkraft und ihre Folgen, wenn der Schwache Theater inszeniert, Grimassen schneidet, unter den Bänken hindurch klemmt, feierliche Schulstunden plötzlich mit einer gefühllosen Ablenkung stört. Wir wollen uns darüber nicht länger aufhalten.

Mit der Strafe allein ist nicht sehr viel Erfolg zu erzielen, wenn auch im Moment Ruhe erzwungen werden kann, oder eine Bresche in die Ordnung gewaltsam wieder

* Vgl. »Du und die Schwachbegabten« in Nr. 10.

gebüßt werden konnte. Vor allem wird die immer wiederholte Strafe auf die Dauer erzieherisch und in die Tiefe der Seele des Schwachen blamabel wenig nützen, sie wird ja nur zur selbstverständlichen Sache, ungefähr zum notwendigen Übel, das eine Schule mit sich bringt. Der Schwache verfügt dank seines engeren Horizonts sehr oft ja nicht über das Gefühl für Maß, und im Vordergrund steht bei ihm doch die Geltung auf Biegen oder Brechen. Ein Stück von der Primitivität des Schwach-sinnigen trägt er in sich, und deshalb haben wir immer mit der Apathie gegenüber Druckmitteln zu rechnen und mit der Einstellung völliger Gleichgültigkeit. Wenn wir trotzdem nicht immer ohne praktische Strenge auskommen, eben weil die Primitivität irgendwie da ist, so müssen wir doch einen Weg finden, der mehr Aussicht bringt, erzieherisch Wurzeln zu fassen.

Als Leitbild schwebt uns der erzogene Charakter schlechthin vor Augen, im besonderen etwa der fleißige, ordentliche, sorgfältige, treue, gemeinschaftliche, willige, zum Guten und Edlen bestimmbare Mensch, der im späteren Leben auf Grund dieser und anderer Fähigkeiten seinen Platz finden kann in der Gemeinschaft der Menschen. Die Eignung zu irgend einer beruflichen Tätigkeit im tiefsten Wesen der Bedeutung wird sehr oft mißverstanden als Begabung in bestimmter Richtung, derweil übersehen wird, wie eine ganze Summe von beruflichen Arbeiten vom selben Menschen geleistet werden könnten, ohne daß die Begabung (die spezialisierte) dabei eine Rolle spielt. Eignung ist vielmehr ein freies Jasagen zu irgendwelchen vorgestellten Aufgaben, ist ein Hinweggehen über Hemmungen und Bedenken, ist selbst ein Jasagen zu den eigenen Schwächen, die in uns allen liegen —, nicht so, daß wir sie gleichgültig übergehen und nicht mit ihnen rechnen, oder daß wir gleich hemmungslos würden; aber die Eignung zu irgend einer Aufgabe im Leben

ist ein Loskommen von sich selber, ein Fertigwerden mit Ichsucht und allem, was etwa am Gefühlsegoisten klebt. Man könnte auch sagen: Eignung ist Offensein für alles, was mir im Leben begegnet und damit auch Wahrheit mir selber gegenüber. Was kann und was soll mir im Leben begegnen, wenn ich immer bereit bin, zu bejahen? Was soll ich anderseits beginnen, wenn mich das Gefühl auf Schritt und Tritt verfolgt, zu nichts wert und würdig und fähig zu sein? Werde ich selbst dort eine brauchbare Leistung vollbringen, wo mir eine wirkliche Begabung eigen ist, wenn mich aber der Schatten der Angst und das stete Bewußtsein der Nichtswürdigkeit verfolgt?

Der Schwachbegabte sieht nur seine Unfähigkeit, und man hat es ihm genug gesagt, daß es wirklich so sei, schon daheim im Elternhaus, unter Spielgenossen, Schulkameraden. Muß es der Lehrer auch noch wiederholen? Soll seine erste Aufgabe nicht darin bestehen, den schweren Deckel aufzuheben und Luft zu machen? Ein Fenster zu öffnen in die Freiheit zur Ja-Einstellung? Wird er den Burschen oder das Mädchen nicht gerade dadurch lebensfähig und lebensgeeignet und damit auch berufsgerecht machen, wenn er ihm beibringt, seine Erfolgsmöglichkeit liege in erster Linie im Charakter?

Leider zwingt uns die bekannte Papiernot zur Beschränkung, so daß wir nicht auf die Entfaltung der veredelungsfähigen Triebe im Schwachbegabten eingehen können, wie etwa den Genußtrieb, Spieltrieb, Ehrtrieb, Geltungstrieb, Leistungstrieb, Betätigungs- und Bewegungstrieb und andere. Ebenso müssen wir über methodische Anleitungen hinweggehen, die auch von erzieherischen Gesichtspunkten aus betrachtet werden könnten. Es geht hier allein um ein paar praktische Winke, die einmal das Wesen aller erzieherischen Erfassung erzeilen und anderseits die Triebveredelung andeuten.

Die Überwindung der Schulangst, des Lehrerhasses, aller Abneigung dem Schulischen gegenüber, die Überwindung des inneren Widerstandes auch erzieherischen Zugriffen gegenüber kann nur über persönliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schwachbegabtem erstrebt werden. Dieses Verhältnis ist ein Vertrauensverhältnis eigener Prägung. Der Ausdruck Kamerad ist nicht anwendbar, obwohl eine Note Kameradschaftlichkeit mitschwingt. Der Ausdruck Freund geht nicht, denn dafür liegen die Ebenen des Niveaus allein schon viel zu weit auseinander. Das Verhältnis geht eigentlich über den Kamerad und Freund hinweg und findet sich in jener *Liebe* des Erziehers zum Zögling, der zwar die Autorität des Erziehungsbeauftragten nicht entrissen wird, der aber eine väterliche Nuance eigen ist. Es ist ein liebendes Verständnis, ein inneres Mitgehen, beinahe wie wenn es sich um das eigene Kind des Lehrers handelte. Nichts Sentimentales, Weichliches, Schmieriges hängt an diesem Vertrauensverhältnis, auch nichts Auffälliges, das Parteilichkeit genannt werden könnte, denn niemand in der Klasse soll merken, daß die inneren Beziehungen enger geschlossen wurden. Es ist das Vertrauensverhältnis der reinen Liebe zum Nächsten, ein Geheimnis, das wahrhaftig die Binsen im Winde einander zuflüstern. Eine Wahrheit, die im Wesen unseres Christentums liegt und, merkwürdig, ungeheuer weit entfernt liegt von dem, was wir heute so landläufig unter Erzieherliebe verstehen. Wir sprechen zwar von liebevoller Geduld, von liebevollem Verständnis, von liebender Erziehung, Sorgfalt aus der Liebe und vielen anderen Dingen, die der Erzieherliebe eigen sind. Ob wir immer gleich auch verstehen, daß Sorgfalt, Ausdauer, Hingabe, Eingehen und Mitgehen erst Ausdruck dessen sind, was uns zuinnerst beschäftigt? Um dies zu verstehen, müssen wir Väter und Mütter betrachten, die ein häßliches Kind am Tisch

sitzen haben, oder ein schwachsinniges oder körperlich mißbildetes. Auch nicht alle Eltern erschwingen sich zur Liebe, wie wir sie zum Lernen haben wollen. Wir kennen aber alle Väter und Mütter, die zu diesen Sorgenkindern eine viel echtere, tiefere, heiligere und unanfechtbarere Zuneigung pflegen als zu den normal entwickelten Kindern. Man muß hinsehen, wie diese Eltern beispielsweise zur Berufsberatung kommen, wie sie keine Auslagen scheuen, um nur irgend etwas herauszuholen in bezug auf die Resten von Fähigkeiten; wie sie ungewöhnlich besorgt sind und sich immer wieder an die Hoffnung klammern, mit ihrem Bub oder Maitli sei sicher noch etwas zu »machen«. Davon etwas zu lernen, wäre ungemein bedeutend, wenn wir an den Schwachbegabten herangehen.

Dieses persönliche, aber unauffällige Vertrauensverhältnis aus reiner Liebe zum Nächsten muß aber einmal angebahnt werden. Wie? Wenn ich einer alten oder gebrechlichen Frau ins Tram helfe, schaut sie mich an und dankt. Wenn ich einem greisen Mann den Wagen ziehen helfe, brummt er etwas in den Bart von »... doch noch gute Menschen«. Wenn ich dem Hausierer an der Türe eine Zahnpaste abgenommen habe, spricht er von »Vergelte es euch Gott und Segen in allem, was ihr tut«. Wir müssen nicht auf die Routine sehen, die dabei vielleicht eine Rolle spielt, wir müssen nur liebend beabsichtigen, diese Menschen nicht zu enttäuschen, auch dann, wenn es ein persönliches Opfer irgendwelcher Art kostet. Irgendwo in einem Winkel seines Herzens werden wir ihn unweigerlich treffen.

Der Lehrer hat im Laufe eines Jahres ungeahnte Möglichkeiten, aus diesem Gesichtskreis heraus am Schwachen zu arbeiten, um das Vertrauen auszulösen, das Erziehung schafft. Einmal lädt er ihn des Winters zu einem Zweier-Langlauf oder zu einer Abfahrt per Ski ein, und hat ihn damit getroffen, denn so etwas Persönliches hätte er

von seinem Lehrer nie erwartet! Einmal bittet er seinen Schwachen, am schulfreien Nachmittag möchte er ihm helfen, die Bibliothek umzuräumen (ob es nötig ist oder nicht, spielt wirklich keine Rolle); der Schwache, wie? darf des Lehrers große Bücher abstauben und aufs Regal stellen helfen? Er, der nichts hält auf Bücherei? Ein persönlicher Akt, der persönliches Vertrauen schafft. Ein drittes Mal kommt dem Lehrer der Zufall zu Hilfe (wieviele Zufälle gibt es unzufällig?), denn sein Schwacher ist erkrankt: »Der Herr Lehrer kam mich besuchen«; nie wird er diesen persönlichen Schritt vergessen. Einmal schickt der Lehrer eine Delegation aus der Klasse hin, vielleicht mit ein paar Blumen oder mit irgend einer Gabe, welche die Jungen selber erstanden haben. Der Schwache hat »Kollegen« zum erstenmal erlebt; er wird dies nie vergessen. Eine Orange in die Hand gedrückt, oder eine Schokolade, ist nichts Unwürdiges und nicht allein dem Pfarrherrn vorbehalten. Mancher Schwache hat über den Magen Vertrauen gefaßt! Eine kurze Velotour zu zweit! Ein privates Schützenfest mit Bolzengewehr, daheim beim Lehrer, warum denn nicht? Und wenn es die örtlichen Verhältnisse erlauben: warum nicht gerade den »Schlimmsten« in der Klasse zum Privatbriefträger oder Dienstboten der Gemahlin ernennen? Was hindert's? Was riskiert's? Höchstens daß der Bursche zutraulicher wird und zu glauben beginnt. Etwas anderes erstrebten wir nicht, denn er wird die gröbste Ablehnung ablegen, wenn es sich nicht eben um einen gefühlsarmen Psychopathen handelt, der kein Echo in der Seele empfinden kann, weil ihm die Voraussetzungen fehlen.

Alle diese kleinen Aufmerksamkeiten und Vertrauensbezeugungen wurden schon geübt, und mit Erfolg geübt, einzig um der höchst einfachen Tatsache willen, daß die Schwachen persönliches Interesse, Wärme und Vertrauen spürten und ihre tiefer lie-

genden allgemeinen Vorurteile und Bedenken und Widerstände zu lösen begannen. Wir werden deshalb aus einem schwachbegabten Schüler keinen Normalkläßler formen, aber wir werden endlich erzieherisch an ihn herankommen, ihm helfen können, weil er dies jetzt »erlaubt«, und wir werden so mehr Einfluß auf seinen befreiten Leistungswillen ausüben, als wenn wir mit unsäglicher Mühe und Aufopferung üben, üben und wieder üben, damit uns selbst und dem Schwachen aber zum Ueberdruß werden; denn er arbeitet ja doch unter Druck, ohne Bejahung.

Es soll dem einzelnen Lehrer, seiner Phantasie und den örtlichen Verhältnissen überlassen bleiben, wie im einzelnen Fall durch persönliche Liebesakte der Anschluß gefunden werden kann. Die Aufgabe wird auch dann nicht zu leicht sein, wenn Willigkeit ausgelöst wurde, weil die Bildungsaufgabe trotzdem erfüllt sein will. Doch dürfte der Hinweis auf die bewußt übernatürliche Einstellung zum so gearteten »Schulkreuz« klar und bestimmt zum Zentralen gehören in der erziehlichen Behandlung des Schwachbegabten. Nichts schaffen wir wirklich, wenn wir die Wirklichkeit des betenden Erziehens und die absolute Bejahung eines Schulkreuzes nicht zum Wagnis erheben, das wir aus dem Stadium des Wagens zum Verwirklichen führen. Äußere, auch wissenschaftlich genannte Methoden versagen doch so oft und so schmähhlich, wenn ganz einfach der Mensch mit seiner Liebesfähigkeit hervortritt und nicht sich entmutigen läßt, auch dann, wenn scheinbar kein Erfolg sichtbar wird. Im Bewußtsein, liebend und betend zu erziehen, wird uns Sicherheit, daß wir erziehen, weil wir vom Materialismus in der Führung wegkommen, und auch von uns selbst. Allein darin haben die Gestalten in der Erziehungsgeschichte ihr Geheimnis allen verkündet, daß wir es doch endlich glauben!

Luzern

Dr. Theo Sträßle